

Helmut M. Selzer

Autonomes Lernen – Autodidaktik

Lernen. Zur Dimensionierung des Phänomens ‚Lernen‘ vier *Thesen*:

☆ *Lernen* ist ein Wesensbestandteil von entwickeltem Leben. Bei Wirbeltieren wird die Individualentwicklung entscheidend mitbestimmt durch Lernprozesse zur Erweiterung ihrer Lebensgewandtheit.

☆ *Lernen-Können* ist somit ein Teil der Grundausstattung eines Menschen. Menschliches Lernen beginnt bereits vor der Geburt, die Fähigkeit bleibt einem gesunden Menschen das Leben lang erhalten.

☆ *Organisiertes Lernen* unter institutionalisierter Leitung erfolgt als gesellschaftlich gesteuerter Anpassungsprozeß. Die Organisation von Unterweisen und Lehren gehören seit altersher zu den Sicherungsstrategien menschlicher Gesellschaften.

☆ Im Lernort ‚*Schule*‘ wurden mittels Schulzwang eine hohe Beschuldungsdichte und mit der Professionalisierung des Lehrens beachtliche Leistungsstandards erreicht; jedoch die *Professionalisierung des Lernens* blieb dort unterentwickelt.

Informelles Lernen oder ‚Alltagslernen‘, ‚Erfahrungslernen‘, ‚lebenspraktisches Lernen‘, ‚beiläufiges Lernen‘; ‚Lernen am Arbeitsplatz‘; ‚direktes Lernen‘, ‚natürliches Lernen‘, ‚teilnehmendes Lernen‘; ‚Selbstlernen‘, ‚selbstmotiviertes Lernen‘; ‚spontanes Lernen‘, ‚Lernen aus den An- und Aufforderungen des Lebens heraus‘ – viele Bezeichnungen sind hier einschlägig, wenn auch nicht immer deckungsgleich. Unter informelles Lernen fallen heute wohl die meisten tatsächlichen Lernaktionen eines lebenslangen Lernens. Es repräsentiert eine historisch frühe Form und steht für nicht-institutionalisiertes Lernen, also ein Lernen außerhalb der Bildungsinstitutionen.

Autonomes Lernen. Dieser Terminus spielt eine Rolle in AEBLIs Lernpsychologie und seinem Didaktik-Konzept auf psychologischer Grundlage. Er sieht im autonomen Lerner denjenigen, der sich von Lernanleitern emanzipiert hat. Da menschliches Leben überwiegend außerhalb von Schulen und Bildungsorganisationen gelebt wird, ist es hoch bedeutsam, das Lernen gelernt zu haben, ein autonomer Lerner geworden zu sein. Um Schüler zum autonomen Lernen zu befähigen, „müssen fünf Dinge geschehen: Unsere Schüler ... müssen fähig werden (1) mit Sachen und Ideen selbständig in Kontakt zu treten, (2) Erscheinungen und Texte selbständig zu verstehen, (3) Handlungen selbständig zu planen und Probleme selbständig zu lösen, (4) Tätigkeiten selbständig zu üben, Informationen gedächtnismäßig verfügbar zu machen, (5) ihre Tätigkeits- und Lernmotivation selbständig aufrecht zu erhalten“ (AEBLI, 1987, S. 181 f).

Autonomes Lernen gründet auf Lernkompetenzen, welche in ‚Schule‘ grundgelegt worden sein sollten. Daß dieses Ziel bei vielen Schülern nicht erreicht wird – aus Gründen, die häufig an einer mißlichen Lern-Didaktik liegen mögen – ist Gegenstand kritischer Reflexion mindestens seit einem viertel Jahrhundert.

Selbstgesteuertes Lernen ist zu unterscheiden von voraus genannten Formen der Eigen-Lerninitiativen. Selbststeuerung der Lernprozesse setzt zwar auf erhebliche Eigenentscheidung bezüglich der Parameter, die Lernen mit bestimmen, aber die Konstruktion ‚selbstgesteuertes Lernen‘ stellt die organisatorische und institutionelle Anleitung und Führung des Lernprozesses nicht in Frage (FRIEDRICH/MANDL 1997, S. 237 ff; KONRAD/TRAUB 1999).

Es erscheint sinnvoll, neben dem verstärkten Bemühen um die Durchsetzung des autonomen Lernens in Bildungsinstitutionen, auch eine ausgeprägte und zeitgemäß entwickelte Kompetenz zur Autodidaktik zu entfalten.

Autodidaktik ist die persönliche Strategie eines selbstverantworteten, aus einer individuellen Notwendigkeit motivierten, bisweilen situativen, im angestrebten Ergebnis erfolgreichen Lernens. Autodidaktisches Lernen ist autonomes Lernen auf der Grundlage einer eigenen Lernstrategie; es steht in Kontraposition zu schulisch organisiertem Lernen (SIMMEN 1950). In ähnliche Richtungen weisende Begriffe sind gebräuchlich, so ‚autonomes Lernen‘, ‚Selbstausbildung‘, ‚Selbstbildung‘ (SCHÄFER 1995); ferner unterschiedliche Bezeichnungen aus den Bereichen der Weiterbildung, der Erwachsenenbildung und der betrieblichen Personalentwicklung. Diese Begriffe unterscheiden sich nach bildungstheoretischen Vorgaben allerdings beträchtlich (MICHAEL 1963; ASSELMAYER 1995a).

Autodidaktik, das *Selbstbildungsvermögen*, ist die Fähigkeit des Einzelwesens sich Bildung und Wissen autoaktiv, selektiv und selbstverantwortet anzueignen.

Die ‚Zuhilfenahme fremder Strukturierung des Wissens‘ (ASSELMAYER 1995a) ist nach dem hier vertretenen Ansatz möglich und auch erwünscht (SIMMEN 1950). Wird in der Literatur häufig nur die Betreuung durch eine autorisierte Lehrperson zum Kriterium für Autodidaktik stilisiert, so betont dieser Ansatz vor allem die Unabhängigkeit des Autodidakten von Bildungsinstitutionen (MICHAEL 1963). Wegen der für den Lerner anfänglich schwer überschaubaren Komplexität von ‚Autodidaktik-Management‘ empfiehlt es sich sogar, bei größeren Selbstbildungsvorhaben einen Bildungsberater oder Coach beizuziehen.

Autodidaktik verweigert sich der Bildungszuteilung durch staatliche, kirchliche oder andere Bildungsorgane. Autodidaktik war in bestimmten Situationen und Zeiten die einzige Möglichkeit, den Zugang zum Wissen zu erkämpfen, wenn dieses, aus welchen Gründen auch immer, verweigert wurde.

Es folgen *fünf knappe Exkurse*, die, zwar nicht direkt ins Zentrum zielend, dennoch für die Ausleuchtung eines Autodidaktik-Umfeldes wichtig erscheinen.

Bildung. Eine Klärung der Reichweite, in der der Autor diesen Begriff gebraucht, erscheint nötig, weil autonomes Lernen, einmal freigesetzt, auch traditionelle Bildungsvorgaben verändern kann. ‚Bildung‘ wird zusammenfassend verstanden für *allgemeine Bildung* und *berufliche Bildung* im Sinne einer langsam sich durchsetzenden Gleichwertigkeit der seit 200 Jahren geschiedenen Bereiche. Es sind *Aneignungsprozesse* ebenso gemeint wie erreichte *Intensitätsniveaus*; gleichermaßen werden qualifizierende *Abschlüsse* mit verbrieften Zugangsberechtigungen und *Berufslizenzen* einbezogen.

Das Wort Bildung steht somit für ein individuell konfiguriertes Konglomerat von Kulturfertigkeiten, Kulturtechnologien, basalen Wissensbeständen, speziellen Wissenskursen (Wissensinseln), umfassenden Strukturkenntnissen, überlebensrelevanten Alltagskompetenzen, Berufs- und Fachqualifikationen etc. Kurzum: ‚Bildung‘ steht für die intellektuellen, psychosozialen und motorischen Fähigkeiten, welche ein Individuum in dieser Gesellschaft zum privaten und beruflichen Leben braucht und womit es sein geistiges und kulturelles Leben ausgestalten will. Vergleiche zur Diskussion BETZ 1991; HOFMEISTER 1998; EULER 1999.

So ist für den Autor jede individuelle Ausstattung als die jeweilige Bildungsaura eines Menschen anzuerkennen; diese unterscheidet sich nach Qualität und Quantität, nach Sozialkompetenz und Intellektualität, nach Lebenstüchtigkeit und Berufsrelevanz, nach Augenblicksorientiertheit und Zukunftsoffenheit von Mensch zu Mensch erheblich.

Zugänge zu Wissen und Bildung waren und sind in europäischen Kulturen unterschiedlich reglementiert. Kennzeichnend für administrativ festgelegte Bildungserwerbe seit Beginn des 19. Jahrhunderts in deutschen Ländern waren Ausschlußkriterien für die jeweils nächstfolgende Bildungsstufe bei Nichterreichen der vorausgehenden Grenzqualifikation. Zum Ausschluß von Bildungserwerben waren teilweise hohe Zäune um die wertvollen Wissens- und Erkenntnisools aufgerichtet worden. Wichtig für die zwischenzeitlich etablierte Bürgergesellschaft war es, (etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts) Bildungsbarrieren und Berufszugangshürden für bis dato abgewiesene Schichten, sowie für Frauen, für Querwechsler und Spätstarter etappenweise zu beseitigen. Ein langer und von erbitterten Kämpfen gezeichneter Weg führte im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu Öffnungen und Liberalisierungen, was Bildungszugänge und freiere Berufsausübung anbelangte.

Seit jedoch allgemeine Bildung als ein soziales Gut anerkannt ist, das jedermann/ jederfrau – zumindest im Prinzip – frei zugänglich zu sein hat, ist vermehrt zu beobachten ein träges Sich-mit-Bildungsgütern-Versorgen-Lassen. Der anerkannte Wert von Bildung sinkt bei schulpflichtigen jungen Menschen tendenziell, so eine These des

Autors. Ein quasi gewohnheitsrechtlicher Anspruch auf Bildungsabschlüsse wird bisweilen vorrangiger gesehen als die individuelle Verpflichtung zur engagierten Eigenleistung.

Es stellt sich nun die Frage nach der zentralen Kompetenz: Mit welchen Mitteln, auf welchen Wegen sich Zugang zu Wissenspools – und zu welchen – beschaffen?

Die klassischen Wissenspools. Wer Zugang zu Wissenssammelstellen hat, oder sich solchen verschaffen kann, der ist in einer gegenüber anderen Bewerbern überlegenen Position: Wissen schafft und erhält Macht. Traditionelle Wissens-Pools sind z.B. *Nachschlagewerke* (Adressenbücher, Lexika, Who is who?, Kennzahlen- und Tabellenwerke, statistische Zahlenwerke etc.), *Wissenssammelstellen* (Archive, Bibliotheken, Dokumentationsstellen, Museen, Statistische Ämter etc.) und *Datenbanken* (für jedes Sachgebiet gibt es meist mehrere nationale und übernationale Datenbanken, einer je fachspezifischen Struktur folgend, unter staatlicher, kommunaler, unternehmerischer, privater oder NGO-Trägerschaft [Non Governmental Organizations]; zu einem Teil sind sie öffentlich, d.h. für jedermann zugänglich, zum Teil sind sie nur mittels ‚aufschließender‘ Kompetenzen zugänglich; auswertbar sind sie jeweils nur für den, der sich in deren Organisation, Logik, Fachsprache etc. eingearbeitet hat).

Zugang via Internet. Bildungserwerb und Wissensbeschaffung stützen sich derzeit auf die Kompetenz des Gebrauchs von technischen Hilfen, also auf Mediengebrauch und Informations- und Kommunikations-Technologie. Scheint das Internet Zugänge zu neuen Wissens-Pools quasi freizusprennen, ist dazu doch eine eher vorsichtige Einschätzung geboten: Ein beachtlicher Teil des veröffentlichten Wissens, der Daten und Information liegt zwischenzeitlich zwar mehr oder minder frei zugänglich aber doch unsortiert in der ‚Datenwüste‘ Internet. Bei Stichwort-Recherchen helfen Suchmaschinen in einem begrenzten Umfang weiter; um aber mittels Qualitätskriterien zu suchen, kann einem derzeit keine Maschine weiterhelfen. Hier hilft nur die eigene Erfahrung im Umgang mit dem Medium.

‚Hochsicherheitsbereich‘ Berechtigungswesen. Die Zugänge zu und die Ausgänge aus Bildungs- und Ausbildungssektoren werden streng bewacht. Machtvolle Kontrollinstanzen haben Einfluß bei der rechtlichen Fixierung der Bedingungen für Bildungszugänge, Bildungsdurchläufe, Bildungsabschlüsse, Zertifikate und daraus ableitbare berufliche Lizenzen und Berechtigungen.

Es geht in diesem Beitrag zentral um die wenig beachtete *Methodenkompetenz* der Autodidaktik. Wie eine solche Kompetenz zum selbständigen Wissenserwerb aufbauen? Ein uralter Weg führt über die vielen einzelnen Fähigkeiten, die sich Lerner im Verlauf ihrer bis in die früheste Kindheit zurückreichenden Autodidaktik-Praxis erworben haben, die quasi im persönlichen lernmethodischen Werkzeugkasten verfügbar sind: Soft Skills oder Metafähigkeiten werden solche Kompetenzen genannt;

unter dem Begriff der Schlüsselqualifikationen sind sie als ‚Strategien des Lernens‘ zu finden.

Im weiteren Text wird nicht mehr unterschieden zwischen ‚autonomen‘ und ‚autodidaktischem‘ Lernen; beide Begriffe werden nebeneinander gebraucht.

Kompetenz des autodidaktischen Lernalers. Ein ‚Autodidakt‘ ist *eigener Sachwalter* seines Kompetenzerwerbs; er gibt die Organisation seiner Kompetenzerweiterung nicht an eine Institution mit professionellem Personal (Lehrer, Professoren, Tutoren etc.) ab. Ein ‚Autodidakt‘ handelt *autark, führungsunabhängig, eigeninteressengeleitet*.

Er behält seine Verantwortung und sein Konzept in eigenen Händen, ist damit Manager seines Wissens- und Kompetenzzuwachses. Diese Managerfunktion bewirkt zweierlei: ☆ Der Lerner unterzieht sein Lerngut einer *individuellen Selektion*. Derzeit als nicht relevant Erkanntes wird nicht angeeignet, ohne dabei eine Sanktion durch notengebende Überinstanzen in Kauf nehmen zu müssen. Sollten das übergangene Wissen oder vernachlässigte Kompetenzelement sich später als wichtig erweisen, werden sie bei erkanntem Bedarf nachbeschafft. ☆ Das *Risiko des Irrtums*, sich falsches, unwesentliches oder qualitativ minderwertiges Wissen anzueignen, liegt allein beim Lerner.

Autodidaktische Persönlichkeit. Die Prinzipien der eigenen Autodidaktik wird jeder Lerner im Verlaufe der Zeit selber erkennen und seinen Bedarfen anpassen. Autodidaktik ist eine sehr persönlich konfigurierte Kompetenz; jeder Autodidakt hat seinen eigenen Autodidaktik-Stil. Als Vorlauf für ein autonomes Lernen sind vier Phasen unterscheidbar: ☆ Einen persönlichen Bedarf an Wissen und Kompetenzen wahrnehmen und vor sich selbst artikulieren, ☆ nach ergiebigen und qualitätvollen Informationsquellen suchen, ☆ sich die Informationen beschaffen und ☆ deren Gehalt für sich nutzbar machen.

Umfang und Ausprägung eigener Wissensmanagement-Strategien sind ein Indikator für geistige Beweglichkeit, für Anpassungsfähigkeit an bisher unbekannte Herausforderung, an der Fähigkeit zur eigenverantworteten Stückelung komplexer Probleme. Ein Autodidakt ist – gemessen an einem Abgänger eines erfolgreich durchlaufenen Schulsystems – weniger vom Denken in den Kategorien und Grenzen von Theorieschulen, vom Denken in Fächerkategorien, weniger von traditionellen Wissensbarrieren geprägt. Sein Wir-Gefühl als Zugehöriger einer Bewußtsein prägenden Bildungsschicht ist weniger stark entwickelt; seine Identität als wissenskompetenter Mensch hat eine andere Ausprägung erfahren.

Soft Skills, welche zur individuellen Autodidaktik-Konfiguration beitragen, sind vielfältig. Es hilft dem autonomen Lerner weiter, wenn er sich auf bereits früher erworbene Fähigkeiten besinnt. Also: ☆ Sein Vorwissen inspizieren und auf mögliche Andockelemente zu dem ungelösten Sachverhalt hin durchsuchen; ☆ in bereits gelösten Problemen nach Ähnlichkeiten suchen und erfolgführende Konzepte der neuen

Situation anpassen, also die Fähigkeit zur Analogiebildung (DÖRNER 1982) nutzen; ☆ vergleichbare Strukturen früherer Lösungen analysieren und daraus hilfreiche Verfahrensschlüsse für die anstehende Aufgabe ziehen; ☆ aus voraus gelösten Fällen erfolgreiche Lösungswerkzeuge für Detailaufgaben bereithalten; ☆ sein Methodenrepertoire befragen: Etwa das zu lösende Problem kreativ verfremden, Brainstorming mit Fachfremden arrangieren, Radio oder Zeitung als externe Impulsgeber gebrauchen etc.; ☆ eine Strategie bereithalten, wie benötigtes Strukturwissen bzw. Detailwissen je nach situativem Bedarf zu beschaffen ist; ☆ sich auf unterschiedliche – bisweilen auch unkonventionelle – Weise Erkenntniszugänge verschaffen, welche üblicherweise an zugangslimitierte Institutionen gekoppelt sind; ☆ Vermutungen anstellen, sich in ein Problem hineindenken, auf die eigenen kreativen Problemlösungsstrategien vertrauen; ☆ versuchen, probieren, sich an eine Lösung herantasten; ☆ notieren, protokollieren und dokumentieren; ☆ Irrtum-Lernen: Aus einem Fehler lernen; einen gemachten Fehler nicht als Katastrophe, sondern als Chance nutzen, ☆ aber auch die bereits entwickelten Persönlichkeitsausprägungen wie Engagement, Zielstrebigkeit, Akribie etc. überlegt zum Einsatz bringen.

Autodidaktik-Prinzipien. Autodidaktik stützt sich auf bereits vom Lerner entwickelte Soft Skills und setzt solche im Verlauf des Lernprozesses auch verstärkt wieder frei (Verstärkungseffekt). Als Prinzipien für erfolgreiches autodidaktisches Lernen lassen sich die Folgenden benennen.

- *Intuition:* Autodidaktik ist ein eher waches und sinnengeleitetes Lernen; eine gewisse Wachsamkeit für ‚Lernsensationen‘ ist trainierbar.
- *Leidenschaftlichkeit* und *Interesse:* Autodidaktisches Lernen setzt Interesse an und Leidenschaftlichkeit für ein Lernproblem oder eine Problemlösung voraus.
- *Mündigkeit* entwickelt sich im Prozeß; bereits angelegte Mündigkeit unterstützt den fortschreitenden Autonomiegewinn.
- Sowohl *Neugierde* wie *erkannte Notwendigkeit* sind tragende Motivatoren.
- *Unterscheidungsvermögen* z.B. zwischen Graden der Wichtigkeit, Graden der Dringlichkeit, Graden der Schwierigkeit stellt sich im Verlauf ein.
- *Vorwissen:* Dem Potential des außerschulisch angesammelten Vorwissens vertrauen, bedeutet auch, sein persönlich gepflegtes Wissen als persönlichen Schatz wertschätzen, ihn weiterpflegen, ihn aktualisieren und beständig reformieren.
- *Zeitökonomisches Kalkül:* Zeiteinsparung wird i.d.R. angestrebt und ist im Sinne einer Optimierung des Lernprozesses erreichbar.

Autodidaktik braucht Kriterien für ☆ die voraussichtliche *Tiefe* bzw. die angestrebte *Theorieebene* des gewünschten Wissenserwerbs, ☆ die voraussichtliche *Breite*, die *Ausdifferenzierung* des gewollten Wissenserwerbs und ☆ für eine Bewertung der *Qualität der Wissensquelle*, die jemand nutzen möchte.

Solche Kriterien, Beurteilungsmaßstäbe, Bewertungshilfen sind entweder extern zu beschaffen oder sie sind persönlich herauszubilden; sie zu schärfen und zu verfeinern, ist ein lebenslanger Prozeß; er vollzieht sich spiralig. Dieser Prozeß ist selbstverstärkend: Die Maßstabs-Kompetenz wächst mit dem sich entwickelnden Zutrauen zu sich selber. Ein autodidaktischer Lerner wird sich schrittweise befähigen, selber darüber zu entscheiden, wo er seine Erkenntnis schärfen kann, auf welche vorgedachten Positionen er sich beziehen will, wen er zum Mentor auf seinem Erkenntnispfad wählt. Das kann eine kontaktierbare Person ebenso sein wie das Werk eines Autors, der vielleicht schon lange tot ist.

Behindert Autodidaktik die Entwicklung von Sozialkompetenz? Die Ausformung und Entwicklung einer tragfähigen Sozialkompetenz ist bei autodidaktisch angelegtem Lernen nicht von vorn herein ausgeschlossen. Wohl soll sich ein autodidaktisch engagierter Lerner der Gefahr der Vereinzelung, der Isolation von Mitbewerbern und der Absonderung vom Gruppenlernen bewußt sein. Der soziale Austausch unter Lernern, der Austausch mit Experten, aber auch die Bewährung im Team sind wichtig und dürfen von einem vorwiegend autodidaktisch Lernenden nicht vernachlässigt werden. Aber bei aller gebotenen Vorsicht vor Lern-Isolationismus gilt es auch zu bedenken: Die absehbare Arbeitswelt benötigt den Einzelarbeiter ebenso wie den Teamarbeiter; am besten entwickelt ein Lerner beide Kompetenzen.

Negative Seiten der Autodidaktik. Die Kritik an Autodidaktik ist alt und wird mit unterschiedlichen Argumenten vorgetragen. Eine von Bildungsarroganz des ausgehenden 19. Jahrhunderts zeugende Ansicht vertritt z.B. WILLMANN (1923), wenn er ‚Mängel des Selbstgelehrten‘ als Mängel sittlicher (Selbstüberhebung, Dünkel) und intellektueller Art (Einseitigkeit, Lückenhaftigkeit) hervorhebt.

Der Autodidakt ist in Konkurrenz zu anderen Autodidakten; darin besteht zwar kein Unterschied zu Lernern in Bildungsorganisationen. Was ihm aber bisweilen fehlt, ist die Begegnung mit seinen künftigen Mitbewerbern, die direkte Konfrontation mit der ‚Konkurrenz‘. Die Gefahr einer nicht ausreichend geförderten *Sozialkompetenz* muß gesehen werden.

Als eine der Konsequenzen dieses Lernkonzeptes muß man allerdings auch in Kauf nehmen, daß junge wie ältere Menschen, die nicht selbstbewußt mit ihren Lernprozessen umgehen können oder wollen, eben nur *nachrangige Tätigkeiten* in der Erwerbstätigkeitshierarchie werden einnehmen können.

Wenn sich Autodidaktik für ihre Anwender sichtbar (d.h. materiell) gelohnt hat, wird sie, wenn auch mit Abstrichen, anerkannt werden. Aber generell gilt doch die Beobachtung, daß derzeit selbst ein schlechter Fachvertreter – wenn er nur seinen Titelerwerb korrekt nachweisen kann – immer noch eine höhere institutionelle Reputation hat als ein leistungsstarker und innovativer Autodidakt. Autodidakten werden in der *gesellschaftlichen Wertschätzung* eher gering geachtet.

Würde das Prinzip Autodidaktik den Lernern *verordnet*, würde es ihnen von traditioneller ‚Schule‘ quasi übergestülpt, dann wäre das Ergebnis wohl genauso desaströs wie schulisches Zwangsreglement oft desaströs wirkt. Autodidaktik muß vom Lerner gewollt und muß von ihm engagiert betrieben werden.

Autodidaktik versus schulisches Lernen? Eine erhebliche Schwachstelle der Bildungsvermittlung im Systeme ‚Schule‘ stellen die fixierten Lerninhalte mit sogenannter Verbindlichkeit dar. Hard-Skill-Lehrpläne sind Relikte aus einer ordnungseuphorischen Epoche und behindern für die Zukunft die Entwicklung von individuellen Soft Skills mehr, als sie Chancengleichheit gewährleisten könnten.

Viele Wissens Elemente erreichen allenfalls Tagesaktualität. Generell wird davon ausgegangen, daß wissensgeeignete Daten leicht verderblich sind, daß es oft nicht lohnt, sie sich dauerhaft einzuprägen. Das ‚leicht verderbliche Gut Wissen‘ erfordert eine darauf Bezug nehmende Didaktik. Autodidaktik befähigt zur situations- und bedarfsabhängigen Datenbeschaffung und vermeidet in wesentlich stärkerem Maße das Vorratslernen, als es in den tradierten Institutionen ‚Schule‘ und ‚Hochschule‘ derzeit gehandhabt wird.

Autodidaktik und Lehrer. Die Rolle, die Lehrende einzunehmen bereit sind, bildet eine primäre Voraussetzung für den erfolgsversprechenden Prozeß des Lernens. Neugierde und erkannte Notwendigkeit sind wohl die beiden wichtigen Wirkkräfte für Autodidaktik. Kinder und Jugendliche, die keine Neugierde haben auf neues Wissen, auf Erkennen, an denen kann ein System ‚Schule‘ nichts bewirken. Lernen zu lehren und Lernorientierung (i.S.v. Lernkompetenz) auf hohem Niveau zu vermitteln, das sind billigerweise zu erwartende Basisleistungen von ‚Schule‘. Wenn eine Schulart das nicht zu leisten vermag, ist dies ein Negativmerkmal für diesen Teil des allgemeinbildenden Schulwesens heute.

Notwendigkeit als erste Triebkraft für autodidaktisches Lernen steht im offenen Widerspruch zu schulischem Lernen. Im System ‚Schule‘ gibt es fast keine Notwendigkeiten, außer dem extrinsisch gesetzten Zwang, den Notenschnitt zu erreichen, der das weitere Verbleiben auf der Schule ermöglicht. Geradezu erstaunt sind Lernende, wenn sie erfahren, daß in wenig durchschulden Ländern das Privileg in einer Schule lernen zu dürfen – vor allem von unterprivilegierten Kindern – als wertvolles Gut angesehen und intensiv mit hohem Engagement genutzt wird. Das System ‚Schule‘ in Deutschland weiß auf die materielle Abundanz einer reichen Gesellschaft offenbar keine adäquaten und überzeugenden Bildungsantworten zu geben.

Motiv. Lehrende verkürzen Schwierigkeiten mit Lernern gerne auf eine Frage der *Motivation*. Eine pragmatisch-materialistische Formel für Motivation lautet:

$A + B = M$ Anreiz (des Lern-Auftraggebers) + Bedürfnis (des Lern-Auftragnehmers) = Motivation (für eine erfolgreiche Auftragsbearbeitung, aber auch für einen erfolgreichen Lernprozeß).

Eine zentrale Frage der Lerner ‚Was ist der Gewinn für mich?‘ wird selten gestellt und von ‚Schule‘ noch seltener überzeugend beantwortet. Schon eine frühzeitige *Bildungsbegründung* könnte bisweilen eine persönliche Motiviertheit auslösen; einen Bildungsanreiz gäbe auch die nachvollziehbare Argumentation, wozu das Wissen verwendet werden soll. Ein System ‚Schule‘, das keine Bildungsbegründungen gibt, ist im Kern undemokratisch, weil es auf ‚mündige Entscheidung‘ kaum oder überhaupt nicht setzt.

Von einer Vision geht der Autor aus. Die positivste zu erwartende Rolle der Lehrenden an Bildungsorganisationen wird sein, daß das System ‚Schule‘ Autodidaktik als eine zukunftsbedeutsame Kompetenz anerkennt und fördert, indem ☆ die Aktionskompetenz der Lerner, also deren Handlungsräume erweitert werden, ☆ die sich dabei entwickelnde Kompetenz der situationsgerechten Selbststeuerung akzeptiert wird und ☆ eine Kompetenzentwicklung zur flexiblen Reaktion auf nicht begründete Forderungen des Systems nicht nur geduldet sondern angeregt wird.

Autodidaktik kann kaum gelehrt werden – schon aus dem Eigensinn dieser Kompetenz heraus –, aber sie kann von Lehrenden und vom System ‚Schule‘ unterstützt werden. ☆ Autodidaktische Potentiale sind bei Lernern in vielen Bereichen und teilweise mit beachtlichem Tiefgang vorhanden. Die Kompetenz zur Autodidaktik trägt jeder in sich. ☆ Es wird künftig auch in Schulen darum gehen, autodidaktische Potentiale wahrzunehmen, sie zu fördern und ihnen auf neue Weise zur Anerkennung verhelfen. Denn, die Selbstlernkompetenz in eigener Verantwortung üben, ist ein Schritt zu persönlicher Autonomie und zeugt von Erwachsen-Werden des jungen Lernalters. ☆ Die Organisationsstruktur und in Folge davon die Qualität von Lernen könnten sich ändern, wenn

- die *Verantwortung für Art und Umfang des Lernens* dem einzelnen Lerner künftig viel dezidierter als bisher übertragen wird, so
- die Verantwortung für die *Inhalte des Lernens*, ebenso
- die Verantwortung für die *Qualität des Gelernten*, ebenso
- die Verantwortung für die *Effizienz seines Lernprozesses*.

Die Fähigkeit zur Autodidaktik ist für den jungen Menschen eine zu erlernende Methodenkompetenz; sie ist für die Zukunft als eine zentrale personale Basisqualifikation anzusehen.

Perspektiven. Institutionalisiertes Lernen einerseits, autonomes Lernen und Autodidaktik andererseits brauchen keine Gegensätze zu sein, wenn in ‚Schule‘ die Lerner zum autonomen Lernen befähigt werden (AEBLI) und die Kompetenz der Autodidaktik befördert wird. Alle an Erziehung und Bildung Beteiligten, von der Mutter eines

Dreijährigen bis zum Weiterbildungs-Moderator, können Lernern Mut machen zur Autodidaktik; sie sollen eigene Kompetenzen dazu bereithalten und Hilfen anbieten und sie mögen neugierige Lerner zur Autodidaktik-Kompetenz anleiten.

LITERATUR

- AEBLI, H. (1980): Denken: Das Ordnen des Tuns. Bd.1: Kognitive Aspekte der Handlungstheorie. Stuttgart
- AEBLI, H. (1981): Denken: Das Ordnen des Tuns. Bd.2: Denkprozesse. Stuttgart
- AEBLI, H. (1987): Grundlagen des Lehrens. Eine Allgemeine Didaktik auf psychologischer Grundlage. Bd. 2, Stuttgart
- ASSELMAYER, H. (1995a): Autodidaktik. In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 3, S. 385-389
- ASSELMAYER, H. (1995b): Selbständigkeit – Selbsttätigkeit. In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 3, Stuttgart 1986, S. 572 ff.
- BANDURA, A. (1976): Lernen am Modell. Ansätze zu einer sozialkognitiven Lerntheorie. Stuttgart
- BETZ, M. (1991): Arbeit und Bildung. Die Wesensmerkmale des Bildungsbegriffs und die Grundlinien einer Berufsbildungstheorie. Weinheim
- BÖNSCH, M. (1996): Unterrichtsverfahren. In: Pädagogik und Schulalltag, 51, 3, S. 289-303
- DÖRNER, D. (1982): Lernen des Wissens- und Kompetenzerwerbs. In: TREIBER, B./WEINERT, F. E. (Hrsg.): Lehr-Lern-Forschung, München
- EULER, P. (1999): Technologie und Urteilskraft. Zur Neufassung des Bildungsbegriffs. Weinheim
- FRIEDRICH, H.F./MANDL, H. (1997): Analyse und Förderung selbstgesteuerten Lernens. In: WEINERT, F. E./u.a. (Hrsg.): Psychologie der Erwachsenenbildung. Göttingen, S.237-293
- HOFMEISTER, A. (1998): Zur Kritik des Bildungsbegriffs aus subjektwissenschaftlicher Perspektive. Diskursanalytische Untersuchung. Hamburg
- KLAFKI, W. (1998): Zur Diskussion um eine „neue Allgemeinbildungskonzeption“ und um „epochaltypische Schlüsselprobleme“ als didaktisches Themenfeld. In: JENDROWIAK, H.-W. (Hrsg.): Humane Schule in Theorie und Praxis. Frankfurt a.M. u.a.
- KONRAD, K./TRAUB, S. (1999): Selbstgesteuertes Lernen in Theorie und Praxis. München
- LENZEN, D. (1997): Lösen die Begriffe Selbstorganisation, Autopoiesis und Emergenz den Bildungsbegriff ab? In: Zeitschrift für Pädagogik, 43,6; S. 949-968
- MICHAEL, B. (1963): Selbstbildung im Schulunterricht. Weinheim
- OELKERS, J. (1995): Schulreform und Schulkritik. Würzburg
- PATRY, J.-L./HOFMANN, F. (1998): Erziehungsziel Autonomie – Anspruch und Wirklichkeit. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 45 (1998) 1, S. 53-66
- RIEKHOF, H.-CH. (2 1994) (Hrsg.): Praxis der Strategieentwicklung. Konzepte – Erfahrungen – Fallstudien. Stuttgart
- SANDERS, O. (1999): Romantik, Zerstörung, Pop. Studien zu einer Theorie der Selbstbildung. Leverkusen
- SCHAARE, J. (1998): Erziehung zur Autonomie. Pädagogik, Psychologie, Philosophie. Neuwied
- SCHÄFER, G. E. (1995): Bildungsprozesse im Kindesalter. Selbstbildung, Erfahrung und Lernen in der frühen Kindheit. Weinheim/München
- SIMMEN, M. (1950): Autodidaktik/Autodidaxie. In: KLEINERT, H. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. Bern
- WILLMANN, O. (1923): Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Sozialforschung und zur Geschichte der Bildung. Braunschweig